

Medea - zum Frauenbild im antiken Griechenland

M. Aden, Essen

Ausgangspunkt

Wir stehen heute in einem kulturgeschichtlichen Umbruch, dessen Gewalt und Auswirkungen wir alle vermutlich noch nicht erkannt haben. Erstmals in der Menschheitsgeschichte treten Frauen, nicht nur als einzelne kraft Erbrechts Privilegierte wie Katharina die Große oder Maria Theresia, als Gestalter auf. Die Änderung im Selbstbild der Frau, damit die Änderung in der Wahrnehmung der Frau durch Männer, ist eine Revolution säkularen Ausmaßes. Im Grunde müsste unsere Kultur kritischer mit der Frage umgehen, was da eigentlich vor unseren Augen geschieht. Frauen sind nicht mehr, wie sie es anscheinend seit Beginn der Geschichte waren, wie es von den Religionen auch vom Neuen Testament verlangt wird, den Männern untertan.¹ Frauen sind nicht nur gesetzlich gleichberechtigt - sie fühlen sich auch so. Wie man mit diesem Neuen umzugehen hat, weiß man noch nicht. Vielleicht hilft uns aber ein Blick in die Anfänge unserer eigenen Kultur.

Antike als Beispiel für uns ?

Die griechische Kultur enthält alle Motive, die in unserer abendländischen Kultur Bedeutung gewonnen haben. Die griechische Kultur ist über viele Stränge die Mutter fast aller unserer Meinungen. Man kann sich dem Bild der Frau im alten Griechenland unter verschiedenen Gesichtspunkten nähern, etwa indem man auszählt, wie viele Gestalten in Dichtung und Mythologie welchen Geschlechts sind, um dann deren charakteristische Eigenschaften abzuwägen. Vermutlich käme man dann zu dem Ergebnis, dass die Frauen im Verhältnis zu den Männern recht gut abschneiden. Sie sind oft die kräftigeren, die mutigeren, ernsthafteren.²

Was für ein Charakter ist eigentlich der Götterkönig Zeus! Ein seinen rasch wechselnden Wünschen rücksichtslos nachgebender Tyrann. Seine Frau Hera dagegen wirkt wie eine Dame, die durch eine ungute Ehe an einen Mann gefesselt ist, den sie mit Würde erträgt. Was für merkwürdige Helden sind denn auch die anderen olympischen Götter wie Ares, Hephaistos, Poseidon - und wie vorteilhaft zeigen sich dagegen die meisten weiblichen Gottheiten - Athene, Artemis, Demeter, und selbst die Liebesgöttin Aphrodite .verletzt eigentlich nie die Grenzen des guten Geschmacks. Die griechische Antike ist zwar eine Männerwelt, aber, so wirkt es fast, das Thema dieser Kultur ist das Bild des Mannes im Spiegel des Frauenbildes. Das

¹ Die von Bachofen begründete Theorie eines uranfänglichen Mutterrechts ist wohl doch nicht mehr als ein mythologisches Erklärungsmuster für bestimmte Verhaltensweisen. Als politische Institution hat es das Mutterrecht wohl niemals wirklich gegeben.

² Wer zu dieser Übung Lust verspürt, dem sei das schon von Goethe geschätzte Handbuch von Hederich aus dem 18. Jahrhundert empfohlen; Nachdruck der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft leicht zugänglich.

sei an drei archetypischen Frauenbilder der griechischen Literatur etwas näher betrachtet werden. Diese Frauentypen sind: Nausikaa – das unverheiratete Mädchen. Penelope – den Hüterin des Hauses. Medea – die betrogene Ehefrau.

Nausikaa

Im 6. Buch der Odyssee beschreibt Homer eine Szene, welche in der Weltliteratur ihresgleichen sucht. Es erscheint eigentlich als unmöglich, mit so wenigen und einfachen Strichen, die zugleich überwältigend schön sind, ein Mädchen zu beschreiben, wie es Homer bei Nausikaa gelungen ist. So, und nicht anders, muss ein Mädchen sein. Der Dichter sagt: Sie war an Mienen und Wachstum den Unsterblichen gleich. Das war eine andere Schönheiten und Anmut als in erotischen Romanen.

Nausikaa ist ein Mädchen, welches träumt, und als träumende wird sie vom Dichter eingeführt. Sie sehnt sich nach einem Mann, aber nicht nach irgendeinem. Er sollte dem Vater, dem König der Phäaken, gleichen, der im Rate der Männer etwas zu sagen hat. Es soll ein Mann sein, um den es sich lohnt, ihre Unabhängigkeit und ihr Mädchentum aufzugeben. Der Vater weiß das, aber er ist taktvoll genug, die Tochter nicht wissen zu lassen, dass er sie in diesem Wunsch durchschaut. Die Mutter weiß das erst recht. Die Eltern lassen ihr ihren eigenen Weg. Die Göttin Athena erscheint ihr im Traum und schickt sie an den Strand, angeblich, um Wäsche zu waschen. Hier tritt ihr Odysseus entgegen, welcher aus seinem letzten Schiffbruch nackt an den Strand geschlagen worden war. Athene die Schutzherrin des Odysseus nimmt sich des verzottelten Schiffbrüchigen an.

*Schuf ihn die Göttin Athene, die Tochter des himmlischen Vaters,
noch weit größer und voller zu schauen. Es fiel ihm in Locken
dunkeln vom Haupte das Haar, hyazinthenen Blüten vergleichbar.(V. 228f)³*

Meist nähert sich der Mann der Frau. Hier nicht. Es ist Nausikaa, die bewegt wird, während Odysseus, gleichsam an ihr vorbei, nur an die Heimkehr nach Ithaka denkt. Es ist das Urbild einer mädchenhaften, keuschen Liebe, ein Bild wie es vielleicht noch einmal Puschkin in der Gestalt der Tatjana⁴ gelungen ist. Odysseus sieht ihre Anmut, er preist Nausikaa mit den schönsten Bildern: selig der Mann, der dich einst als Bräutigam heimführen darf, aber er selbst begehrt sie nicht. Nausikaa ist klug und sucht den Mann in züchtiger Weise auf sich aufmerksam zu machen, fast listig.⁵ Es kann doch so schwer nicht sein, im Phäakenland das Haus des Königs, ihres Vaters, zu finden. Dennoch beschreibt sie ihm in auffälliger Umständlichkeit den Weg. Sie selbst, das verstehe er schon, könne ihn ja nicht dorthin führen, denn:

*Schau, da möchte mich einer mit schändlicher Rede bewerfen:
Hoh, was folgt der Nausikaa dort ein schöner und großer
Gast? Wo hat sie ihn her? Der wird denn nun wohl ihr Gemahl sein. (V.267 ff)*

³ Die Übersetzung folgt der von R.A. Schröder

⁴In dem Versepos Eugen Onegin

⁵ Goethe interpretiert diese Stelle genau so; vgl. Italienische Reise unter dem 7. Mai 1787

Wie sie so beiläufig ihren Namen fallen lässt! Seit alters geht der Weg zu der richtigen Frau über die Mutter der Braut. Diesen Weg weist sie ihm: Odysseus solle sich, wenn er ins Haus trete, zunächst an die Mutter wenden. Als ob das schwer sein könnte, diese zu erkennen, aber Nausikaa beschreibt sie ihm doch, und damit werbend sich selber:

.....*die sitzt beim Feuer des Herdes
wo sie die Spindel tanzen lässt, ein Wunder zu schauen.*

Aber auch in der eigentlichen Rolle der Frau als Seele des Hauses möchte Nausikaa wahrgenommen werden, sonst würde sie die Wichtigkeit der Mutter wohl nicht so herausstellen, wie sie es tut:

*Wäre die Mutter vielleicht hold dir im Herzen gesonnen,
dürftest du hoffen, oh Gast, noch einmal alle die Deinen
und das heimische Dach und Land deiner Väter zuschauen..*
(V. 305 ff)

Zwar hat der Vater das letzte Wort. Aber wie der entscheidet, wird von der Hausfrau gelenkt. Der Vater ist der Mutter eigentlich nicht übergeordnet. Es ist die Rollenverteilung, wie sie in zahllosen Ehen bis heute glücklich geübt wird. Auf diese Rolle, die Macht, den Mann kraft Überredung zu lenken, wird auch Nausikaa nicht verzichten, und sie will, dass der, den sie als ihren Mann wünscht, das von Anfang an weiß. Nausikaa ist eine durchaus selbst handelnde und individuelle Person. Weder ihr Vater noch irgendein anderer Mann wird sich herausnehmen, einfach über sie zu verfügen. Sie verfügt über sich selbst. Wer als Mann diese Stelle liest, weiß, dass man einen solchen Edelstein von Frau nur erwerben kann, wenn man selbst etwas zu bieten hat. Machoallüren fangen nichts. Dieses Mädchen wird nur einen Mann nehmen, den sie selbst will, der die als gleichberechtigt anerkennt, und ihr selbst gleichberechtigt mit ihr sein will.

Homer kann diese wunderbare Stelle so wahrheitsgetreu beschreiben, weil er weiß, wie seine Zuhörer sich das ideale Mädchen vorstellen – nämlich so wie wir! Eigentlich sehen wir also keinen wirklichen Unterschied zwischen damals und einer heutigen Ehe. – wenn es denn die richtigen Partner sind.

Penelope

Penelope war mit Odysseus verheiratet und hatte mit ihm einen Sohn, Telemachos. Aber Odysseus musste in den Krieg um Troja ziehen, welcher 10 Jahre dauerte und im Anschluss an den Krieg musste er aufgrund eines Zerwürfnisses mit dem Gotte Poseidon, 10 Jahre auf dem Meer und in der Fremde herum irren, bevor ihm erlaubt wurde, in die Heimat zurück zu kehren. Penelope hat 20 Jahre auf ihn gewartet und das Haus gehütet. Die letzten 4 Jahre (2. Gesang, V. 92 ff) waren besonders schwer gewesen. Es war niemals eine Nachricht von Odysseus gekommen. Zahlreiche jüngere und auch ernsthafte Männer der Nachbarschaft hatten sich um ihre durch den offensichtlichen Tod des Gatten frei gewordene Hand beworben, um damit zugleich das Erbe des Odysseus zu gewinnen. Die Freier hatten sich mit zunehmender

Frechheit ihn ihrem Hause eingenistet und verlangt, dass sie sich endlich für einen von ihnen entscheide.

Aber listig, geradezu frech, hat Penelope sich die Freier vom Leibe gehalten. Sie werde sich entscheiden, sobald das Leichentuch für den noch lebenden Vater des Odysseus zu Ende gewebt sei. Tagsüber webt sie daran, aber des Nachts löst sie die Arbeit wieder auf. Sie ist das Gegenteil eines schwachen, hilfsbedürftigen Weibes. Im Gegenteil. Sie kann die Freier zwar nicht mit Gewalt aus dem Hause werfen, denn diese gehören zu den ersten Familien des Landes, aber sie denkt nicht daran, über sich verfügen zu lassen. Ihr erwachsener Sohn Telemachos, also der berufene Erbe des Hauses, Beschützer der Mutter und rechtlich gesehen ihr Vormund, ist nicht feige und tatenlos. Aber er wirkt gegen die Mutter blass und unentschlossen, denn er ist nicht ihr Vormund, sondern ihr Sohn. Penelope ist die Frau des Odysseus, sie und niemand sonst, nicht der alte Vater Laertes noch der Sohn des Odysseus steht über ihr. Penelope ist Herrin ihrer selbst. Sie kommt auch ohne Mann zurecht, wenn es nicht der einzige ist, dem sie gehören will.

Die Beschreibung der Rückkunft des Odysseus gehört zu den schönsten Stellen der Weltliteratur überhaupt. Homer beschreibt eine innerlich starke Frau, die sich nicht an ihre Freude verliert. Penelope bleibt besonnen und kritisch. Im Sinne der klassischen Rollenverteilung wäre zu erwarten, dass der zurückgekehrte Hausherr sogleich sein Herrenrecht einfordert, Weisungen erteilt und seiner Frau sagt, was anliegt. Nicht so zwischen Penelope und Odysseus. Penelope bestimmt den Verlauf der Wiedererkennung. Sie lässt sich von ihrem Sohn nichts sagen. Odysseus duldet das, denn er gesteht seiner Frau zu, ihre Überzeugung selber zu bilden. Odysseus ist nicht heimgekehrt, um eine hingeebene Sexualpartnerin wieder zu finden, er will seine Frau, die vollgültige Person, die ihn trotz langer Abwesenheit immer begleitet hat, wieder haben. Da kann er sie nicht drängen und zwingen. Penelope bleibt auch jetzt Herrin ihrer selbst. Von ihrem Sohn lässt sie sich nichts sagen und antwortet diesem, fast ein wenig abschätzig, während Odysseus schweigt:

*Ist er's und kam nach Haus, Odysseus, werden wir beiden
uns gar leicht und sicher bekannt, wir haben ja Zeichen,
die vor sämtlichen andern verhehlt, uns beide nur angehn(V. 108).*

Uns beide nur angehn! Klarer ist es kaum auszudrücken, dass Penelope auf derselben Stufe der Würdigkeit steht wie ihr Mann. Sie ist ihm nicht untertan; sie ist ihm zugetan! Das ist sie aber nur, weil auch er ihr zugetan ist, und es ist völlig undenkbar, was etwa in orientalischen oder chinesischen Geschichten vorkommt, dass Odysseus noch eine kleine Freundin im Tross nach sich zöge. Odysseus lässt sich die Zweifel und Verzögerungen gefallen, weil er Penelope und ihre Zweifel achtet. Er geht ins Bad, und Athene tut, was sie schon einmal an ihm getan:

*Doch Atheneia bereitete Schönheit über sein Antlitz,
schuf ihn viel größer und voller zu schau'n, es fiel ihm in Locken
dunkel vom Haupte das Haar, hyazinthenen Blüten vergleichbar.*

.....

Er aber kam vom Bad und glich den seligen Göttern.

Auf Penelope trifft das etwas betuliche Bild der züchtigen Hausfrau nicht zu, die im häuslichen Kreise weise waltet. Penelope ist das Urbild einer innerlich unabhängigen selbstständigen, klugen und zielstrebigem Frau.

Medea

Medea ist eine Frau, welche Heimat und Familie verlassen, sogar verraten hat, um ihrem Mann, Jason, in dessen Heimat Korinth zu folgen. Dort bekommt sie zwei Kinder. Jason hatte ihr ewige Treue geschworen. Zu Hause aber stellen sich für Jason neue Karrieremöglichkeiten dar, indem der König von Korinth, Kreon, ihm seine Tochter und damit sein Erbe zusagt. Medea steht im Wege. Jason empfindet plötzlich, dass Medea ohnehin ihn nicht richtig zu ihm passe. Sie ist fremdstämmig und war eine Priesterin mit unklarem Hintergrund. Als Medea erkennt, dass sie Jason nicht halten kann, beginnt sie zu rasen und schließlich tötet sie ihre und des Jason Kinder

Das Drama setzt voraus, dass ein Mann natürlich nur eine Frau haben kann. Ebenso gilt, dass beide einander zu gleicher Treue verpflichtet sind. Medea denkt nicht daran, Kompromisse zu machen; es kommt ihr nicht in den Sinn, dass sie als Frau etwa einen geringeren Anspruch auf die Treue ihres Mannes habe als umgekehrt dieser an sie. Sie achtet die Sitten des fremden Griechenlands, aber sie hat eigene Rechte. Medea weiß, dass sie in einer Welt lebt, in welcher sie auf den Schutz des Mannes angewiesen ist. Gibt das Jason das Recht, mit ihr nach Willkür zu verfahren? Medea dreht den Spieß um: *Lieber stünde ich dreimal vor dem Feind in der Schlacht als einmal gebären!* Wir Frauen sind nicht weniger mutig als ihr Männer, soll das wohl heißen, sogar mutiger! Medea ist Jason, der niemals vor dem Feind gestanden hat, also weit überlegen, denn sie hat zweimal geboren. .

Medea ist keine Geliebte oder ein Stück Eigentum ihres Mannes. Das Drama wäre in den damals gleichzeitigen mesopotamischen Kulturen nur schwer verständlich gewesen, und dürfte es auch heute noch in vielen Staaten der Erde, etwa in China oder in Arabien, sein. Man schickt die Frau einfach nach Hause – in Arabien per SMS! *Wo ist denn das Problem?* würde man dort fragen. Soll doch Jason in Gottes Namen Medea als Erst- oder Hauptfrau behalten und die Tochter des Königs als Zweitfrau nehmen, oder umgekehrt. In manchen chinesischen Erzählungen nimmt die Frau die Untreue des Mannes ergehen hin und hilft ihm gar noch dabei, sein Vergnügen mit einer Fremden zu finden. Nicht in Griechenland! Medea beruft sich auf das Recht:

*Göttin des Rechts und uralte Artemis⁶
die ihr mit heiligen Schwüren
den Gatten mir bandet,
Seht, was ich leide.*

⁶ Die immer keusche Artemis wird bei der Hochzeit als Zeugin des Ehebundes angerufen.

Versucht man, Medea und Penelope auf eine gemeinsame Aussage hin zu interpretieren, so zeigt sich: Odysseus war ein Mann, wie er sein soll; so war auch Penelope eine Frau, wie sie sein sollte. Penelope nahm ihren Mann ernst, so wie umgekehrt er sie. Jason war letztlich ein schwacher Mensch; Medea, die ihn anfangs liebt, wird zur unberechenbaren Megäre (in der Fortführung des Medeamythos wird sie wieder zur Zauberin) in dem Augenblick, da sie lernt, den Geliebten zu verachten. Der Schluss, den wir ziehen könnten: Wenn die Männer vernünftig sind, sind es die Frauen auch. Frauen können den männlichen Führungsanspruch anerkennen, wenn der Mann danach ist, aber nur dann!

Ergebnis

Das Frauenbild, welches uns von Homer aus seiner Zeit (um 800 v. Chr.) mit Nausikaa und Penelope als Ideal vor Augen stellt, entspricht etwa dem der heutigen konservativen Ehe. Euripides (um 400 v. Chr.) geht noch tiefer auf die Lage der Frau ein und zeichnet in Medea eigentlich kein Frauenbild, sondern das Bild eines ehrlosen Mannes, vor welchem seine Frau die Achtung verloren hat und nun zu allem, auch zur Tötung ihrer Kinder, fähig wird.

Eine Braut wie Nausikaa! Eine Frau wie Penelope! Sind aber die heutigen Männer danach? Sind sie so, dass Medea nicht auftreten muss? Das eigentliche Problem unserer Zeit liegt wohl darin, dass nur so wenige Männer den Frauen so einleuchten, dass sie bereit sind, sich ihnen als Nausikaa anzuvertrauen und ihnen als Penelope das Haus zu hüten. Nicht das Selbstbewußtsein oder die Gleichberechtigung der Frau ist neu oder gar problematisch in unserer Zeit, sondern der Mangel an Männern, welche dem berechtigten Selbstwertgefühl der Frauen entsprechen.

M.A.
2006